

31. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 19,1-10

Kontextuelle Aspekte

Diese Erzählung, in deren Mittelpunkt die Begegnung Jesu mit dem Oberzöllner in Jericho steht, gehört zum luk Sondergut. Im Aufbau des dritten Evangeliums stellt sie eine Episode gegen Ende des sog. luk Reiseberichts (19,27) dar: Jesus befindet sich auf dem Weg nach Jerusalem. Die Bewegung auf dieses Ziel hin prägt die Abfolge der Perikopen seit Lk 9,51, als Jesus seinen Blick nach Jerusalem richtet, den Ort seines Hingangs (bzw. seiner Hinaufnahme). Im näheren Kontext von 19,1-10 wird mit der dritten Leidensansage (18,21-34) noch einmal die Aufmerksamkeit (der Zwölf) auf Ziel und Sinn des Hinaufgangs nach Jerusalem gerichtet (vgl. vorher 17,11). In Jerusalem wird sich die Vollen- dung des Prophetenworts ereignen, das das Geschick des Menschensohns von der Auslieferung bis zur Auferstehung vorgezeichnet hat (nach 18,31-34).

In 18,35 wird ein Ortshinweis für die Erzähleinheit bis V. 43 gegeben: Jesus ist bis in die Nähe von Jericho gekommen. Mit dieser Situationsangabe ordnet der Redaktor des Evangeliums die Perikope von der Heilung des blinden Bettlers anders in den erzählten Ablauf der Geschehen bei der Wanderung nach Jerusalem ein, als es das Mk-Ev (siehe auch Mt) als Vorlage dem Redaktor des Lk-Ev anbot. Dort ist Jesus mit seinen Jüngern und der Menge bereits auf dem Weg aus der Stadt hinaus. Nach dem Ausklang der Heilungserzählung wechselt Mk sogleich den Schauplatz. Die Anschluss- szene Mk 11,1 ist bereits in die Nähe von Jerusalem gelegt, um nun die Vorgänge beim Einzug in die Stadt zu schildern (bis V.11).

Durch seinen kompositorischen Eingriff in die Erzählstruktur des Mk-Ev hat der luk Redaktor in seiner Darstellung einen erzählerischen Handlungsspielraum gewonnen (vgl. die Einzugsperikope erst 19,28-40, davor noch das Gleichnis von den anvertrauten Mägen V. 11-27). Jesus – obwohl nicht beim Namen genannt, aber in Fortsetzung von 18,35-43 eindeutig bestimmt – kann in der Rahmenaussage 19,1 als Eintretender in die Stadt Jericho und als Hindurchziehender dargestellt werden. Die Erzählperspektive und die Leserhaltung werden auf diese Weise zu Beginn auf die Bewegung des Durchgangs gerichtet. Durch die Lokalisierung schafft der Redaktor eine erzählerische Kontinuität zu 18,35-43, wo sich Jesus noch vor bzw. nahe bei Jericho befand.

Räumlich betrachtet ist vom vorausgehenden Erzählausgang bis zum Anfang von 19,1 keine große Entfernung überwunden. Dabei nimmt der Erzähler in der Eröffnung von Kap. 19 nicht näher auf die äußeren Vorgänge oder Vorgaben Bezug. Die in 18,36 und 43 erwähnte Volksmenge bleibt zunächst (bis 19,3 und 7) ungenannt. Es ist eine ambivalente Größe: einerseits läuft sie mit Jesus und lässt sich zum Gotteslob begeistern; sie stellt sich aber auch dem Hilferuf des Blinden um Erbarmen wirsch entgegen (18, 39). Ihr Enthusiasmus zieht Grenzen und schließt aus. Dem Leser, der den Erzähl- episoden des Evangeliums folgt, bleibt das im Gedächtnis, aber auch, dass der bei Jericho Sehend- gewordene mit Gottespreis Jesus folgte und das ganze Volk – die Zeugenschaft der Heilung – ebenfalls Gott lobte angesichts des in der Begegnung mit Jesus wirksam gewordenen Gotterbarmens. Dieser Ausklang kann einen Erwartungshorizont für die nun sich anschließende Perikope mit konstituieren.

Eine Rahmenbedingung ist für das Folgende geschaffen: das Handlungsgeschehen der Perikope V. 1-10 ist in Jericho lokalisiert, wenn auch nur im Verlauf einer Passage, wie bei der Eröffnung signalisiert wird (Mk berichtet dagegen nicht von einem Geschehen im Ort.) Die unscheinbare, kurze Notiz gibt also noch keinen Hinweis, ob etwas Besonderes zu erwarten sei. Es kommt folglich darauf an, die Kunst des Erzählens im Corpus der Narration durch Details, Spannungs- und Überraschungsmomente zu erweisen.

Die Erwähnung Jerichos als Durchgangsort nach Jerusalem verbindet die erzählte Episode mit einer Stadt, die historisch ihr eigenes Gepräge und ihre spezifische Funktion hat. Auf dem Weg Jesu handelt es sich um die letzte große Stadt vor dem Aufstieg nach Jerusalem. Nach der Landnahmetradition des AT musste die Oasenstadt im Westjordanland die Eroberung durch Josua über sich ergehen lassen (Josua 6,14). Sie wird als Palmenstadt gekennzeichnet, die wegen ihrer Palmengärten und Balsamstauden bekannt geworden ist. Archäologisch ist sie als alter Siedlungsort mit langer Geschichte erforscht. Als Handelszentrum, Produktionsstätte und Zollstation (Übergang in die Arabia) konnte sie prosperieren. Zudem ist sie durch hellenistische Kultur und Lebensweise geprägt worden. In der hellenistisch-römischen Zeit erhielt sie prachtvolle Bauten. Infolge des jüdisch-römischen Krieges (66-70) verlor sie jedoch an Bedeutung. Sie wurde immerhin Bischofsstadt (4. Jh.), erlebte noch einen ökonomischen Aufschwung (im 9. Jh.) und schrumpfte schließlich zu einem Oasendorf. Der Text geht nicht näher auf die Bedeutung der Stadt in römischer Zeit ein. Der Leser bekommt keinen spezifischen Eindruck von dem Ort. Die Stadt mit klangvollem Namen bietet nur das Lokalkolorit für ein Ereignis, bei dem zwei Handlungsträger gerahmt von einer Menge (V.3.7) im Zentrum stehen. Die Menge, die sich wegen des Durchgangs Jesu in der Stadt versammelt, spielt im Ablauf der Geschehnisse für die Zuspitzung von Handlung und Aussage eine eigenartige Rolle.

Aufbau der Erzählung

Ausgehend von der situationsbezogenen Rahmennotiz (V.1), stellt der erste Teil der Perikope einen Oberzöllner vor und beschreibt sein zielgerichtetes, trotz Hindernisse unerschütterliches Handeln, um zu sehen, wer Jesus ist (V.2-4). Damit ist bereits ein erzählstrategisches und inhaltsrelevantes Signal gesetzt, obwohl das Erzählinteresse auffälligerweise zunächst auf den Oberzöllner gerichtet ist. In Verbindung mit der weiteren Erzählung bereitet der vorgeschaltete Teil die folgenden Ereignisse und die Zielaussagen in V.9 und 10 vor.

Der weitere Teil hat zum Gegenstand die Begegnung zwischen Jesus und Zakchäus (V.5-10): V. 5 Wahrnehmung und Anrede des Zakchäus durch Jesus wegen der Herberge, V. 6 freudige Aufnahme Jesu durch Zakchäus., V. 7 Gegenreaktion „aller“ (V.3b behindernde Menge): Zakchäus, ein Sünder, V. 8 dessen Umkehrerweis in ethischer Selbstverpflichtung gegenüber dem „Herrn“, V.9 Jesu Heilserklärung für das Haus und Zakchäus als einen Sohn Abrahams (Aufhebung und positive Verstärkung in Opposition zu V. 7), V. 10 der Menschensohn als Sucher und Retter des Verlorenen (abschließende Begründung mit besonderem theologischen Akzent).

Durch V. 10 wird die Perikope zur Beispielerzählung. Sie wird transparent für eine grundsätzliche soteriologische und zugleich spezifische Identifikation Jesu. Das Verhalten Jesu gegenüber dem Oberzöllner als dem verachteten und ausgeschlossenen Sünder ist deutend dem Leitmotiv des

gekommenen Menschensohns zugeordnet, dem die Sendung zur Suche und Rettung des Verlorenen eigen ist. Sieht man traditionsgeschichtliche Ansatzpunkte, lässt sich eine Erzählung des Umfangs von V.2-7 und V. 9 annehmen, die in der luk Redaktion durch V. 1.8 und 10 erweitert und akzentuiert worden ist.

Synchrone Betrachtung der Perikope im Lukasevangelium

¹ Καὶ εἰσελθὼν διήρχετο τὴν Ἱεριχώ. ² καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ὀνόματι καλούμενος Ζακχαῖος, καὶ αὐτὸς ἦν ἀρχιτελώνης καὶ αὐτὸς πλούσιος. Dann kam er nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zakchäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich.

Das Leseinteresse wird durch den Eröffnungsrahmen der Perikope auf Jesu Durchgang durch die Stadt gelenkt. Die Jünger bzw. die Zwölf (vgl. 18,34) bleiben ausgeblendet. Ihnen fällt in dem Erzählgeschehen keine Rolle zu. Die Leser selbst werden durch den Erzähler Zeugen des Vorgangs. Bevor aber mehr über den in die Stadt eintretenden Jesus gesagt werden kann, auf den der erste Blick des Lesers gerichtet ist, leitet die Erzählung sogleich (V. 2) auf ein parallel ablaufendes Geschehen über. Es wird eine weitere Handlungsperson mit ausdrücklicher Nennung des Namens eingeführt: Zakchäus. (Durch V. 9 wird er als Jude ausgewiesen). Führt man den Namen auf Zakkai zurück, trägt er die Bedeutung „Rechtschaffener, Unschuldiger, Reiner“. Für einen kundigen Leser kommt dadurch von Anfang an eine zusätzliche Spannung auf, die durch den Gegensatz von V.7 und 9 zugespitzt würde.

Durch das Erscheinen des Zakchäus in der Erzählung tritt die Bewegung Jesu durch die Stadt zunächst zurück. Sie ist nicht im Blickfeld. Die auf Jesus gerichtete Erwartung des Lesers wird umgelenkt. Die neu eingeführte Person wird dagegen nicht nur mit ihrem Namen konkret als eine besondere Einzelperson (anders beim Blinden 18,35) herausgestellt, sie wird vielmehr auf zweifache Weise näher charakterisiert: Zakchäus hat eine besondere öffentliche Funktion als Oberzöllner, der eine Aufsichtsaufgabe beim Eintreiben von Steuern und Zöllen wahrnimmt. Ihm kommt eine besondere Stellung und ein Image im gesellschaftlichen Leben und in der administrativen Struktur zu. Damit klingt ein Motivzusammenhang an, den der Lk-Redaktor ebenfalls aus dem Sondergut vorher in der Beispielerzählung vom Pharisäer und Zöllner aufgenommen hatte. Selbst im Kreis der Berufenen um Jesus befindet sich ein Zöllner mit Namen Levi (5,26-32). Zakchäus erscheint in Lk 19 als Steuerpächter, der dem Zöllnerpersonal vorsteht und diesem wohl zugleich auch Arbeitgeber ist. Diese Information wird ergänzt durch eine weitere Einordnung: er war ein reicher Mann (vgl. den Reichen in 18,18ff). Das Reich-sein (ein im luk Werk wiederkehrendes Motiv) deutet an, dass der Zollvorsteher seine Möglichkeiten im Steuer- und Abgabensystem der Zeit gut (aus-)genutzt hat. Die Folgen des Steuerpachtens sind den Zeitgenossen wohl bewusst. Es ist ein für die spätere Phase der Erzählung wichtig werdendes Moment der Charakterisierung des Zöllners. In knapper Form ist nun dessen Profil gezeichnet.

Der Leser hat nun eine Vorstellung vom sozial-ökonomischen Status und von der spezifischen (beruflichen) Rolle des Zakchäus in der Stadt (und möglicherweise als Steuerpächter darüber hinaus). Zugleich reichen die Angaben aus, um beim intendierten Leser vom Erzähler erwünschte Assozia-

tionen zu wecken und an typische Einstellungen und Vorurteile zu erinnern. Zakchäus ist nicht irgendwer. Er kann nicht unbekannt sein. Er ist eine stadtbekannt GröÙe, aber – so deutet der Verweis auf die Kombination von Oberzöllnerfunktion (als Steuerpächter und -eintreiber) und Reichtum an – er steht zugleich in der Gefahr von Fehlverhalten. Deswegen steht Zakchäus wohl bei vielen nicht in einem guten Ruf. Ihm wird misstraut, er ist gefürchtet und verachtet. Zur Figur „Zöllner“ gehören traditionell die Motive der Ablehnung und der Abscheu von der Seite der frommen Juden (und wohl auch der Abgabepflichtigen allgemein). Die Verachtung ist insbesondere Folge der unvermeidlichen Kooperation mit der (römischen Fremd-)Herrschaft. Denn aus der Funktion ergeben sich der Umgang mit Nicht-Juden und daraus Unreinheit, die missbräuchliche Handhabung des Steuereinzugs (z.B. erpresserisch Erhöhung der zu zahlenden Gebühren bzw. Steuern) und die Bereicherung über das Maß der vorausgezählten Steuerpacht.

³ καὶ ἐζήτει ἰδεῖν τὸν Ἰησοῦν τίς ἐστίν, καὶ οὐκ ἠδύνατο ἀπὸ τοῦ ὄχλου ὅτι τῇ ἡλικίᾳ μικρὸς ἦν. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein.

Für die Entwicklung des Erzählgeschehens ist ein weiteres Moment bedeutsam, das Zakchäus in der Situation charakterisiert. Dieses verdient Beachtung. Es ist sein Verlangen, „Jesus zu sehen, wer er sei“. (vgl. 19,3a; vgl. das Suchen des Herodes in 9,9; siehe im Kontext das Erkunden des Blinden [„was das wäre“, 18,36] und seinen Wunsch an Jesus V. 41: „dass ich sehend werde“). Den Oberzöllner drängt etwas, was ihn seine Position und seinen Wohlstand vergessen lässt. Mögliche Interessen oder Aufgaben als Steuerpächter und -aufseher bleiben außer Acht. Der Text bringt einen seelischen Zustand ins Spiel, einen Affekt und einen Willen, der Zakchäus (der nicht am Wissen und an der Erfahrung des Jüngerkreises und des „ganzen Volkes“ von 18,34 explizit teil hat) bereits innerlich in Beziehung zu Jesus bringt und ihn zu einem Handeln um Jesu willen und auf Jesus hin bewegt. Es ist also mehr als pure Neugier. Er ist getrieben und entschlossen, sich mit eigenen Augen Klarheit zu schaffen, wer dieser Jesus sei, der durch seine heilende Fähigkeit Menschen aus ihrer Not befreit und die Menge in Bewegung setzt (vgl. 18,35). Sein Suchen zielt nicht auf Äußerlichkeiten, wie Jesus sich gibt, was er tut und wie er es tut, was ihn attraktiv macht und was die Menge bewegt, sondern auf eine ihm sich bietende und erschließende Jesus-Erkenntnis (wie es der Redaktor versteht und in V. 9 und bes. 10 beantwortet). Es handelt sich um eine Frage, die nicht nur signifikant für diese Perikope ist. Sie ist die bewegende Leitfrage der evangelischen Jesusdarstellung, weil sie die Frage der Menschen an Jesus und nach Jesus ist (vgl. Mk 8,27-29 par Lk 9,18-21; Mt 16,13-20)! Im Lk-Ev hat das Suchen einen besonderen Stellenwert und ist heilstheologisch gefüllt: „Sucht, und ihr werdet finden“ (11,9).

Doch der bewegenden Absicht steht ein nicht einkalkuliertes und anscheinend nicht erwartetes Hindernis entgegen. In der Erzählung setzt hier ein Spannungsbogen ein, denn Zakchäus' Aktion wird gebremst: die zusammengelaufene Menschenmenge stellt sich quer zum Bestreben des Zöllners (vgl. eine ähnliche Gegenbewegung gegenüber dem Blinden in 18, 39a). Das Sichtfeld ist eingeschränkt. Bei der zusammenlaufenden Menge Jesus in den Blick zu bekommen bzw. das Hindernis für dieses Vorhaben zu überwinden, ist anscheinend aussichtslos. Doch da ist noch ein weiterer nachteiliger Faktor vom Erzähler genannt: Zakchäus hat nämlich selbst ein Problem, sein physisches Handicap. Seine körperliche Statur lässt es nicht zu: er ist zu klein (vgl. das Handicap des Blinden, dessen geschärftes Hörvermögen ihn die Bewegung der Menge um ihn wahrnehmen und

reagieren lässt (18,36). Das respektlose Verhalten der Menge gegenüber einem, der sonst seine Macht spielen lassen kann, versucht zudem, ihn klein zu machen, ihn seine Kleinheit spüren zu lassen.

Auf diese Weise erhält die Erzählung mit wenigen Worten Konturen von Personen und Umständen, wenn Jesus auf der Szene der Stadt Jericho erscheint. Der Erzähler lässt in der ersten Phase nicht zu, dass Jesus auf die kommenden Ereignisse vorbereitet und auf den weiteren Verlauf eingestellt ist. Nur der Leser wird durch den Erzähler geführt, so dass er wie durch eine Erzählparenthese etwas zu wissen bekommt, was andernorts geschieht und in einem späteren Erzählstadium bedeutsam wird (wenn sich die Erzählstränge und Bewegungen kreuzen). Die individuell gezeichnete Person, die einen Augenblick dominiert, ist ein profilierter Mann der Stadt, und von ihm wird eine besondere Aktion aus eigenen Kräften unternommen, ohne dass er sich dazu einer Hilfe bedient. Der Leser kann sich von ihm dank der Unterstützung durch den Erzähler ein Bild machen: wer er ist, wodurch er unter den Stadtbewohnern identifizierbar ist (unabhängig vom Kommen Jesu). Diese Person wird aber von Innen, aus sich heraus, zu etwas getrieben, was sie zunächst noch wie eine unter den vielen erscheinen lässt, trotz der bestimmenden Motivation. Eine vergleichbare Bestrebung, nämlich Jesus zu sehen, bewegt auch die Massen. Doch Zakchäus wird trotz der intentionalen Gleichheit der Bewegung zu dem Ort, wo Jesus durch die Stadt hindurch geht, als eine singuläre Größe auf eine Weise ins Spiel gebracht, so dass der Leser selbst mehr über den Gang der Dinge und den Erfolg seines Vorhabens wissen möchte, zumal gerade der Auflauf der Menge, der zum gewohnten Bild des Wirkens Jesu passt (vgl. nur 18,36.43), jetzt aber der Faktor ist, der um des Zieles willen eine zusätzliche Initiative des Oberzöllners erforderlich macht.

⁴ καὶ προδραμὼν εἰς τὸ ἔμπροσθεν ἀνέβη ἐπὶ συκομορέαν ἵνα ἴδῃ αὐτόν, ὅτι ἐκείνης ἤμελλεν διέρχεται. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste.

Zakchäus bleibt nicht verärgert oder enttäuscht und kleinmütig hinter der Menge stehen. Er ist entschlossen, seine Absicht zu verwirklichen. Er lässt Jesus nicht ungesehen passieren. Vielmehr eilt er Jesus und der neugierigen Menge voraus, nimmt den Weg, den Jesus gehen soll, vorweg und bedient sich einer natürlichen Hilfe am Wegrand, die sein physisches Handicap aufhebt und ihm sogar einen Vorteil verschafft (vgl. dazu den doppelten, wegen der Zurückweisung aus der Menge vor Jesus sogar noch verstärkten Ruf des blinden Bettlers: 18, 38.39). Obwohl klein, kann er ohne Schwierigkeiten den kurzstämmigen Maulbeerfeigenbaum (botanisch: *Ficus sycomorus*; historisch wurde das Holz beim Bau verwendet) mit ausladendem Astwerk und schützendem Laub erklettern. Noch einmal stellt die Erzählung das Leitmotiv für die Aktion des Zöllners heraus: "um ihn (d.h. den vorbeigehenden Jesus) zu sehen" - und zwar ohne die Behinderung durch die Menge und wohl auch, ohne von dieser wahrgenommen zu werden (V. 4). Der Leser ist nun auf die Erzählperspektive eingestellt: Kommt es zu dem gesuchten Sehen? Was geht dabei dem Zakchäus auf? Als wen wird er Jesus sehen? - Wieder sei auf den Spannungsbogen in der vorausgegangenen Heilungserzählung verwiesen: Wird Jesus den an der Straße sitzenden, von der begleitenden Menge zurückgewiesenen und verdeckten, aber desto lauter nach Jesus als Sohn Davids schreienden Blinden wahrnehmen (18,36-39)? Wie wird er reagieren? Wird der Ruf um Erbarmen erhört?

^{5a} καὶ ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὸν τόπον, ἀναβλέψας

Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf

Nachdem sich der Text in 19, 2-4 eingehend mit dem Zöllner befasst hat und die Voraussetzung für eine neue Situation (den im Baum wartenden und herauslugenden Zakchäus – ein beliebtes Motiv religiöser Kunst) geschaffen ist, wendet sich die Perspektive der Erzählung von dem Bemühen des Zöllners ab und wendet sich wieder Jesus zu (Fortsetzung von V.1). Zwei Erzählstränge treffen zusammen. Dort, wo Jesus durchgehen soll und wo Zäkchäus im Baume hockt und mit dem Vorübergang Jesu rechnet, gerade zu diesem Ort kommt Jesus (V.5a) – wie erwartet erweist sich die Stelle als günstig für einen Blick auf Jesus und damit einen konkreten Anhalt für die Antwort auf seine Frage, wer Jesus sei. Doch bevor etwas über die Wahrnehmung und die innere Reaktion des Zakchäus gesagt werden kann, was und wen er sieht, wenn Jesus kommt, sieht dieser hinauf. Jesus selbst nimmt Blickkontakt auf und spricht unmittelbar zu dem Mann im Maulbeerfeigenbaum. Ereignet sich hiermit von Jesus selbst aus in dem Sekundengeschehen die Klärung der Frage, wer dieser ist? Der Sehende (Jesus) enthüllt den verborgen Sehenden (Zakchäus). Dieser erweist sich selbst im Schutz des Baumes als der Gesehene und Gefundene.

^{5b} ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς αὐτόν, Ζακχαῖε, σπεύσας und sagte zu ihm: Zakchäus, steig eilends herab, κατάβηθι, σήμερον γὰρ ἐν τῷ οἴκῳ σου δεῖ με heute nämlich muss ich in deinem Haus bleiben. μείναι.

Auf diese – die intentionale Blickrichtung der bisherigen Bewegung in der Erzählung umkehrende – Wahrnehmung des Zöllners durch Jesus, auf dieses Überraschungsmoment des sich kreuzenden Sehens, wobei das Wahrgenommenwerden durch das Hinaufschauen Jesu dem eigenen Sehen zuvorkommt, war Zäkchäus im Geäst des Baumes seiner expliziten Absicht nach nicht eingestellt. Er wollte sehen, doch vom Gesehen und Angesprochenwerden war bisher nicht die Rede gewesen. Zudem verwendet der hinaufschauende Jesus bei der überraschenden Anrede sofort den Namen des Zöllners, obwohl dieser (erzähltechnisch) seit V. 2 nur dem Leser vertraut ist. Das Wort Jesu ist knapp in die Form einer Aufforderung mit Begründung gefasst: “Steig eilends herab, heute nämlich muss ich in deinem Haus bleiben.” Die Aussage mit dem signifikanten “Heute” verdient besondere Beachtung: siehe V. 9; dazu 2,11; 4,21; 23,43. Es unterstreicht die Heilsqualität dieses Moments. Jesus lädt sich selbst bei Zakchäus ein! Er macht diesen zum Gastgeber und sich selbst zum Gast. In diesem Augenblick, in diesem “Heute” tut sich die Gelegenheit auf, Jesus in einer Weise zu begegnen, wie es der Zöllner selbst in der ihn leitenden Intention und bei seinem bisherigen Bemühen nicht vorgesehen hat. Aus der Distanz ergibt sich spontan das Angebot der Nähe, aus der Exklusion wird Inklusion. Jesus auf der Passage von Jericho nach Jerusalem wird ihm unerwartet zum Nächsten.

⁶ καὶ σπεύσας κατέβη, καὶ ὑπεδέξατο αὐτόν Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus χαίρων. freudig bei sich auf.

Das Erzählgeschehen erreicht hier in einem einzigen Moment eine neue Zielrichtung und seinen Höhepunkt: Zakchäus zögert keinen Moment: “er stieg eilig vom Maulbeerfeigenbaum herab und nahm ihn freudig bei sich auf”, wie der Erzähler berichtet. Es fällt kein Wort des Zöllners. Seine

Zustimmung zeigt sich im Bild der schnellen Herabkunft und der Kennzeichnung der inneren Bewegtheit in Entsprechung zur äußeren, die die Distanz zwischen dem Zöllner und Jesus infolge von dessen Anrede aufhebt. Das Angebot des Gastseins ist ein Freudenergebnis (wegen des darin schon gegebenen Heils aus der Perspektive des Redaktors). Mit wenigen Worten weckt der Erzähler den Eindruck, dass die Bewegung der Geschichte infolge des Anblicks und der Anrede Jesu überraschenderweise zu ihrem Gipfel geführt wird: Jesus, der unerwartete Gast beim interessierten, doch – von der Gesellschaft und den Rahmenbedingungen des Ereignisses – an der Realisierung seiner Erkundung gehinderten Zöllner! (Vgl. zu V. 5-6 die Erzähl- und Geschehensstruktur in 18,40-42: das Stehenbleiben Jesu und Herbeiführen des blinden Bettlers und Rufers [18,40]; die direkte Anrede des Genahnten durch Jesus und die Bitte in der Antwort des Blinden [V.41], gefolgt vom Heilungswort Jesu [V.42 mit erklärendem Zusatz].

Aus dem Durchzug durch die Stadt ist nun das Angebot des Verweilens geworden, jedoch ist nicht die Stadt bzw. die Menge der Gastgeber, sondern das Haus des Oberzöllners. Der Grund für die Einkehr liegt nicht bei den Menschen, vielmehr ist das Verbleiben verursacht durch den leitenden Willen Gottes, durch ein den Menschen entzogenes und um der Menschen willen sich in den Verlauf des Geschehens einbringendes, von Jesus gegenwärtig gesetztes "Muss" (dei=). Der Vorübergang wird gewendet zum Einkehren-müssen. Dieses unterbricht den Durchgang durch Jericho und den Aufgang nach Jerusalem. Weder die Menge noch der Oberzöllner sind der Selbsteinladung Jesu (und darin der Initiative Gottes) zuvorgekommen und haben die Bereitschaft zur Gastfreundschaft zu erkennen gegeben. Die Frage nach dem Verbleiben der Jünger stellt sich bei der auf Jesus zentrierten Erzählweise nicht. Sie sind von Anfang an nicht im Spiel. Doch, was ist mit der zusammengelaufenen Menge, die den Weg Jesu in der Stadt rahmt?

⁷ καὶ ἰδόντες πάντες διεγόγγυζον λέγοντες ὅτι Παρὰ ἁμαρτωλῶ ἀνδρὶ εἰσῆλθεν καταλῦσαι. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er hineingegangen, um zu rasten.

Die Erzählung schließt nicht mit der Rolle des Zöllners als eines Gastgebers für den durchziehenden, nach Jerusalem hinaufgehenden Jesus. Es kommt vielmehr eine erneute Gegenbewegung ins Spiel, die mit dem freudigen Verhalten des Zakchäus kontrastiert: erst versperrt die Menge dem kleinwüchsigen Zöllner die Sicht, jetzt kommen bei denen, die mit einigem, nicht näher bestimmten Interesse am Durchgang Jesu durch die Stadt teilgenommen haben, angesichts der Verhaltensweise Jesu kritische Reaktionen des Unverständnisses und des Unwillens auf (anders in 18,39, wo die unwirsche Reaktion der Leute der Begegnung Jesu mit dem Blinden vorausgeht). Ein im Lk-Evangelium wiederkehrender Ausbruch von Protest („murren“): Dass Jesus so weit geht und einem solchen Mann eine derartige Gunst und Auszeichnung gewährt und um seinetwillen bereit ist, die religiöse Ordnung des Umgangs aufzugeben, ist für die Umherstehenden unverständlich und inakzeptabel. Es sind nicht wenige, sondern "alle" (vgl. die Menge V. 2), die die Szene von V. 5 beobachtet haben und nun durch ihren negativen Ton Spannung in die Geschichte bringen und das angebahnte gute Ende zu gefährden scheinen. Ungefragt geben sie einen Kommentar, der Jesus und den Oberzöllner diskreditiert. Dieser ist kurz gehalten, aber als Urteil – aus der Sicht der Kritiker – von entscheidender Bedeutung und bedarf der Klärung und Erklärung: "Bei einem sündigen Mann ist er hineingegangen, um zu rasten."

Alle wissen also, was für ein Mann dieser Zakchäus ist: als Oberzöllner ist er bereits von Beruf "sündig", nicht nur gesellschaftlich disqualifiziert, sondern für Gott inakzeptabel und von den Frommen, denen die Ordnung Gottes und die eigene Reinheit ein Herzensanliegen ist, zu meiden. Die religiöse Begründung ihrer Distanzierung, ihrer Respektlosigkeit und ihres Missmuts bedarf keiner weiteren Worte. Sie sagt alles über den Zöllner und über die Sachlage. Zakchäus ist ein Ausgestoßener inmitten der Stadt (vgl. V. 3a). Die Markierungen sind deutlich. Die Entrüstung bringt implizit auch an den Tag, dass diejenigen, die sich empören, durchaus der Meinung sind, sich von diesem sündigen Mann darin zu unterscheiden, dass sie nicht sündig sind und ein Vorverständnis auch von der Rechtschaffenheit Jesu haben. Wenn schon, dann sollte ein Recht auf Jesus bei ihnen liegen, nicht aber beim Sünder. Zudem schwingt Unverständnis gegenüber der Handlungsweise Jesu mit. Der ist es ja, der nicht auf die rechte Ordnung des Gesetzes und die Meinung der Gesetzesgerechten Rücksicht nimmt und – aufgrund seines eigenen Wunsches – bei einem stadtbekanntem "Sünder" als Gast Unterkunft genommen hat. Jesus erscheint als einer, der sich den Sündern zugesellt, Tischgemeinschaft mit ihnen hält (vgl. 5,30; 15,2) und bei der Unterkunft dementsprechend nicht wählerisch ist. Jesus, der in seinem Verhalten gegenüber dem Marginalisierten, sich selbst zum Outsider macht.

<p>⁸ σταθεὶς δὲ Ζακχαῖος εἶπεν πρὸς τὸν κύριον, Ἴδου τὰ ἡμίσιά μου τῶν ὑπαρχόντων, κύριε, τοῖς πτωχοῖς δίδωμι, καὶ εἴ τινός τι ἐσυκοφάντησα ἀποδίδωμι τετραπλοῦν.</p>	<p>Zakchäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.</p>
--	---

Angesichts des öffentlichen Murrens gegen Jesu Missverhalten gibt der Erzähler nicht gleich die Bühne frei für eine Stellungnahme Jesu (oder des kommentierenden Erzählers) zu dem Vorwurf, der die Menge bewegt. Der Blick konzentriert sich vielmehr auf das Wort-Verhalten beider, des Zakchäus und Jesu. Der Zöllner äußert sich zuerst, obwohl nicht von Jesus aufgefordert und nicht von der Menge dazu provoziert. Zakchäus handelt nicht direkt gegenüber den Empörten, aber vor deren Hintergrund. Er legt – aus der Sicht Erzählers – einen im Murren mitschwingenden problematischen Sachverhalt seines Verhalten offen. Vor Jesus stehend spricht er ihn als seinen unmittelbaren Adressaten mit der Anrede "Herr" (κύριε) an (vgl. 18,38.39: Sohn Davids). Diese Bezeichnung Jesu durch den Erzähler und im Wort des Zakchäus spielte bis zu diesem Moment in der Erzählung keine Rolle. Sie bringt aber nun in der Rede des Zöllners (vgl. den Blinden in 18,41) dessen Wahrnehmung Jesu und die Identifikation dessen „Wer-seins“ (V.3) zum Ausdruck. Die Anrede „Herr“ zeigt seinen Respekt und in der Sprache der neutestamentlichen Christen seine Nähe zum Glauben. Ohne viele Umschweife kommt der Zöllner zur Sache (die von „allen“ Protestlern nicht konkret angesprochen ist!). Er bekundet aufgrund seiner Begegnung mit Jesus ohne ausdrücklichen Bezug auf den Protest seinen Willen zu Handlungen, die den Makel des Sünderseins in schuldhafter Ausnutzung der Steuerpacht und Steueraufsicht von ihm nehmen sollen: am Anfang steht die Übergabe der Hälfte seines Besitzes an die Armen! Das übertrifft erheblich die Regelungen der jüdischen Gesetzesanwendung (d.h. jeweils ein Fünftel des Vermögens und des Jahreseinkommens). Doch nicht genug damit: Unter der Voraussetzung, dass er tatsächlich von jemandem etwas erpresst und so betrogen habe, verpflichtet er sich, das Vierfache dem Geschädigten zurückzugeben und auf diese Weise sein

Fehlverhalten wieder gut zu machen. Auch diese Absichtserklärung übertrifft die Forderungen der Gesetzesauslegung (d.h. Erstattung des Schadens und dazu noch ein Fünftel davon). Doch in V. 8 wird nicht explizit irgendeine jüdisch-gesetzliche noch eine römisch-rechtliche Regelung für beide Bereiche seines Umkehrhandelns angezeigt, verhandelt oder angewendet. Der rechtshistorische Aspekts tritt hinter der erzählerischen Absicht zurück, die Großzügigkeit und Ehrlichkeit des als Sünder verachteten, aber von Jesus angenommenen reichen und umkehrwilligen Zöllners beispielhaft herauszustellen. Hätte die Erzählung hier ihr Ende, wäre der Vorwurf des Sünder-seins durch das gezeigte Umkehrethos entkräftet, und das Ansehen bei den Juden in der Stadt möglicherweise etwas verbessert, zumal dem im Vorwurf implizierten Kriterium in der grundsätzlichen Bereitschaft Genüge getan war.

Es ist nicht zu übersehen: Zakchäus weiß nicht nur um die gängigen Einschätzungen und Beurteilungen der Zöllner in der Stadt Jericho (diese kann stellvertretend für die jüdische Öffentlichkeit genommen werden). Er setzt auch ein Zeichen für seine gute Absicht, nicht nur von dem Ruch des Sünderseins frei zu kommen, sondern dem rechten Verhalten und dem Maßstab des frommen Lebens gerecht zu werden. Seine Umkehrerweise, zu der ihn die Initiative Jesu ihm gegenüber (Aufblick, Aufforderung mit dem Angebot, Herberge zu nehmen) bewegt, trägt auch dazu bei, auf das ihm Widerfahrene in einer Weise zu antworten, die der Kritik an Jesus und an ihm als Zöllner den Boden zu entziehen vermag. Seine Bereitschaft zur Wiedergutmachung von Unrecht unterstreicht, dass ihm der Reichtum kein Eigenwert ist. Er versucht nicht, mit möglichst geringem Verlust von eigenem Vermögen davonzukommen. Zakchäus räumt ein, dass der Reichtum wenigstens zum Teil aus seinem Fehlverhalten bei der Steueraufsicht und beim Steuereintreiben resultiert, und dass das ihn treffende Stigma nicht nur frei erfunden ist.

Der Preisgabe des unrechtmäßig Gewonnenen wird überboten durch das voraus gewährte Geschenk des Gastes (das ist der einkehrende Gast selbst) an den Gastgeber, das zu dieser ethischen Entschiedenheit befreit. Der Gast macht den Zöllner zum Gastgeber, er setzt ihn in eine Beziehung und in einen neuen Status ein. Die daraus sich ergebende ethisch-existenzielle Konsequenz in konkreten Handlungen wird vollzogen, ohne dass ein Ruf in die Nachfolge erfolgt oder ein radikaler Vermögens- oder Berufsverzicht abverlangt wird.

⁹ εἶπεν δὲ πρὸς αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς ὅτι Σήμερον σωτηρία τῷ οἴκῳ τούτῳ ἐγένετο, καθότι καὶ αὐτὸς υἱὸς Ἀβραάμ ἐστιν: Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.

Dem Bekenntnis zum rechten Leben in Form der Zusage einer Armenspende im Umfang der Hälfte seines Vermögens und dazu der Wiedergutmachung folgt die Stellungnahme Jesu zunächst in Korrespondenz zur Situation in V. 9. Die Antwort Jesu ist nicht in direkter, persönlicher Anrede an Zakchäus gerichtet, sondern in allgemeinerer Form ausgesprochen, wie eine Äußerung von tragender Bedeutung auf dem Hintergrund der kundgetanen Empörung. Es wird jedoch im Text nicht klar erkennbar, ob erzählerisch die Szene des Dialogs zwischen dem Zöllner und Jesus noch im Wahrnehmungsbereich der Kritiker oder vielmehr als Gespräch zwischen Gastgeber und Gast gedacht ist (und damit insbesondere vor der Zeugenschaft der Leser). In jedem Fall geschieht sie transtextuell in der Öffentlichkeit der frühen christlichen Gemeinde des Lk-Evangeliums.

Auf die Rede des Zakchäus zu Jesus lässt der Erzähler Jesus eine Aussage über den umkehrenden Zöllner machen (V.9a). Der Form nach spricht Jesus feierlich deklamatorisch und weniger persönlich, aber auf dem Hintergrund des bisher Erzählten und Gesagten auf den Zöllner Zakchäus bezogen, den Sinn der Einkehr „heute“ aus: das Angebot Jesu, als Gast einzukehren, und die sich unmittelbar anschließende freudige Aufnahme mit der Bekundung der Umkehr durch den Gastgeber sind Ausweis der real-gegenwärtigen Heilsgabe und -teilhabe, die eben diesem „Haus“ des Zöllners (also nicht nur dem Individuum Zakchäus) zuteil werden. Unbeschadet seiner Funktion als Oberzöllner und der offenbar gewordenen kritisch-distanzierten Beurteilung der Zuschauer ist „dieser ein Sohn Abrahams“, ein voller Angehöriger des Volkes Israel und Teilhaber an der Bundeszusage Gottes an Abraham. Durch den Sünderstatus hat der Zöllner nicht das Privileg der Sohnschaft Abrahams für immer verloren. Die Heilswiderfahrnis deckt vielmehr die Tragweite und Geltung der Abrahamsohnschaft eben dieses verachteten und ausgeschlossenen Zöllners auf, gibt ihr im „Heute“ neue Qualität und Geltung. Seine Identität ist trotz des Einspruchs der Kritiker Jesu gerade durch diesen anerkannt und in die Heilsgegenwart einbezogen. Was Jesus am Zöllner tut, ist eins mit dem Heilsangebot, das alle Söhne Abrahams einschließt und dem ganzen Haus Israel zugesprochen wird. Im Angenommensein durch Jesus und im ethischen Nachvollzug seiner Teilhabe am Heute des Heils ist der Zöllner ein würdiger Sohn Abrahams, der nicht vom Protest derer, die den Sünder verurteilen und ausschließen, getroffen ist. Zakchäus ist ein Beispiel dafür, dass Jesus nicht Gerechte zur Umkehr ruft, sondern Sünder (Lk 5,32).

Die Heilszusage Jesu an den Zöllner steht im krassen Gegensatz zu dessen Verurteilung durch die Menge der Schaulustigen von Jericho, die – so die Vorgabe der Argumentation in der Erzählung – ihr Selbstverständnis der Abrahamsohnschaft zur Ausgrenzung des Zöllners verwendet (d.h. missbraucht) haben. Vom Ablauf der Erzählhandlung scheint nun das leitende Ziel erreicht zu sein. Darin ist eingeschlossen, dass das Heil des Hauses und die Abrahamsohnschaft mit dem Vollzug der Umkehr und der im Rechtsrahmen verbleibenden Ausübung des Berufsethos vereinbar sind.

¹⁰ ἦλθεν γὰρ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ζητῆσαι καὶ σῶσαι τὸ ἀπολωλός. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Die an V. 9 anschließende, vertiefende (zweite) und summarische Begründung der Heilszusage geht in ihrem Grundverständnis perspektivisch weiter. Sie sprengt den situativen Rahmen der Erzählung und gibt ihr eine nun Jesus und sein Handeln deutende Tiefendimension, die dem Leser (in der Position des Zakchäus) die Grundwirklichkeit Jesu, seine Rolle und Motivation in dem erzählten Geschehen von Jericho erschließt. V. 10 enthält – als Aussage Jesu in Form einer Begründung angeschlossen – zugleich einen menschensohn-christologischen Kommentar des Erzählers. Es ist eine grundsätzliche Charakterisierung der Aufgabe und des Ziels des gekommenen Menschensohns (ohne dass jedoch Jesus von sich als Menschensohn spricht). In einer neutralen “Er“- Form birgt die Formulierung bereits das vom Redaktor zum Ausdruck gebrachte Menschensohn-Motiv, das in das Jesusverständnis eingegangen ist und in der Erzählung mit dem Kyrios-Bekenntnis verbunden wird. Die Charakterisierung des irdischen Menschensohns steht in der Folge von 5,24; 6,5; 7,34; 9,58 und prägt den Erzählansatz von der gesuchten Jesus-Begegnung des Oberzöllners Zakchäus (erste Teilerzählung) und der Begegnung Jesu mit dem Zöllner (zweite Teilerzählung).

Der Form nach und durch die Stichwortverknüpfung (Menschensohn) nimmt Lk 19,10 die Menschensohnthematik von 18,31-33 wieder auf. Dort lag der Akzent auf der deutenden Vorausanzeige des Menschensohngeschicks des Leidens (in Details der Misshandlungen durch die "Heiden" konkretisiert) und der Auferstehung am dritten Tag. Hier geht es um die Auszeichnung des (irdischen) Sohns der Menschen (von Zakchäus zweimal als "Herr" in V. 8 tituliert) in seinem Verhältnis zu den Menschen: sein Gekommensein um der Rettung des Verlorenen willen!

Als abschließendes Deutungsangebot verwandelt V. 10 die Erzählung von Jesu Durchgang durch Jericho und seinen Aufenthalt beim Oberzöllner Zakchäus zu einer Beispielerzählung für das Suchen und Retten als die dem gekommenen Sohn des Menschen eigene Sendung. Das, was dem Zöllner auf der Suche nach dem, "wer Jesus ist", widerfährt, ist mehr als ein Blick auf Jesus. Es ist der Blick Jesu auf ihn, gefolgt von der Einkehr bei ihm – und darin im "Heute" die Erfahrung geschenkten Heils und der Vergewisserung der Abrahamssohnschaft. Das alles wird einem einzelnen "Sünder" (nach der Einschätzung der Leute) und seinem "Haus" zuteil und zwar inmitten des Widerspruchs der Jesus zwar anschauenden, aber nicht mit seinem Sein und Handeln einverständlichen Menge. In der Zuwendung Jesu zu dem Zöllner Zakchäus und der Einkehr bei ihm vollzieht sich Suchen und Retten des Menschensohnes an einem, der seinerseits auf der Suche nach der Identität Jesu ist. Der Suchende (Zakchäus) begegnet dem, der seinerseits als Suchender rettet (Jesus). Im Heute der Einkehr Jesu ist das Heute der Rettung durch den Menschensohn Wirklichkeit geworden.

Anmerkung

Die Erzählung ordnet sich, am Ende deutlich durch den Redaktor akzentuiert, in den charakteristischen Motivzusammenhang von Suchen und Finden des Verlorenen im Lk-Evangelium ein. Bemerkenswert ist an V. 10, dass in der Übertragung des Motivs vom Handeln des gekommenen Menschensohns auf Jesus eben das Handeln Jesu in seiner Gesamtheit als heilshaftes, rettendes Wirken für die Verlorenen begriffen wird. Das Verlorensein kann in verschiedenen Formen erscheinen und erfahren werden. Es kann auf verschiedene Weise bestimmt und beurteilt sein. Bemerkenswert ist hier, dass einmal das Verlorensein auch eine soziale Komponente hat (nämlich die Diskriminierung, Marginalisierung und Stigmatisierung durch die, die als „Menge“ Jesus einen Empfang bieten, dabei ihre Interessen verfolgen und als Sachwalter der rechten Ordnung in Erscheinung treten). Entscheidend ist die Aufhebung des Verlorenseins als Geschenk der Begegnung und der Gemeinschaft: die unmittelbare Erfahrung der Rettung in der Rekonstitution von Angemommensein und Zugehörigsein.

Das erfahrene Heil wird in Umkehrhandlungen konkret ins Leben umgesetzt und wirksam – in Kontinuität zur Täuferpredigt (vgl. Lk 3,2-14). Die vom kommenden, bereits drängend nahen Gericht gezeichnete Verkündigung des Täufers enthält die hoffnungsvolle Zusage, dass alle Menschen das Heil Gottes sehen werden (Lk 3,6), verbindet aber mit Umkehr und Vergebungstaufe die Aufforderung, "würdige Früchte der Umkehr" zu wirken und sich nicht stattdessen auf die Abrahamvaterschaft als Rettungsgarantie vor dem kommenden Gericht zu berufen (3,7-8). Die Frage nach dem Rechtsein der Umkehr wird vom Täufer beantwortet mit der allgemeinen Aufforderung der Teilung des eigenen Besitzes: "Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso." Und die Beispielpredigt wird konkret gerade gegenüber denen, die in

Diensten fremder Herrschaft stehen, gegenüber Zöllnern (V. 12f) und Soldaten (V.14). Hier zeigt sich die sachliche Nähe von 3,13 (mit V. 11) und 19,8. „Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist“, lautet das Handlungskriterium der Umkehrparänese für das Zöllnerethos. Beides nimmt die Perikope 19,1-10 im Wort des Zöllners (V. 8) auf: in der Teilung des Vermögens zugunsten der Armen und in der vierfachen Rückgabe des Zu-viel-Geforderten als Vollzug des Handlungsmaßstabs, der die Zöllner zur Einhaltung der festgesetzten Forderungen anhält.

Der Oberzöllner Zakchäus ist hier nicht als das positive Gegenbeispiel zu den Pharisäer gezeichnet, sondern er steht „allen“ gegenüber, die die Einkehr Jesu bei einem öffentlichen Sünder und dessen Bereitschaft zur Aufnahme Jesu ablehnen. Dort, wo Jesus Grenzen überschreitet und als Gast zum Nächsten wird, wird offenbar, wie sehr Grenzen der Gerechtigkeit gegen Sünder (die Verlorenen) und damit zugleich Grenzen gegen das Heilsangebot Gottes (den Suchenden) gezogen und aufrecht erhalten werden, mag auch äußerlich ein Interesse an Jesus bekundet werden. Wer sich der Inklusion des Sünders, des Verlorenen, entgegenstellt, vollzieht für sich die Exklusion, schließt sich selbst aus der Offenheit des Heilsangebots aus und richtet sein Kriterium der Heilswürdigkeit sogar gegen den, der die Verlorenen sucht.

Die Erzählung unterstreicht erneut die Heilszusage gerade für die „Zöllner und Sünder“, die nicht in die religiös-soziale Gemeinschaft integriert sind. Entgegen der Vorstellung, dass diese keine Hoffnung auf Heil haben, wird am Beispiel des Oberzöllners deutlich, dass die Suche des Verlorenen alle Söhne Abrahams einschließt. Ihnen gilt das Heilsangebot im „Heute“ des Willens Gottes. Dieses Heute der Rettung ereignet sich in überraschenden, ungewöhnlichen Situationen und Weisen, auch solchen, die gegen die soziale und religiöse „Etikette“ verstoßen. Das Lukasevangelium und ebenso die übrigen Evangelien wissen davon zu erzählen, indem sie von Jesus und von denen erzählen, die ihm begegnet sind.

Das Betroffenwerden vom Heute der Rettung, der Anblick und die Anrede Jesu sind „nur“ bereitwillig und freudig anzunehmen und im Umkehrethos auf das Geschenk der Einkehr des Heils zu beantworten. Das Bereitsein für den Durchzug und Vorübergang Jesu, das Sehen Jesu, das sich im Gesehenwerden durch Jesus und in dessen Nähe im Gast-sein vollzieht, und die damit verbundene Umkehr prägen das Bild des „Oberzöllners“ namens Zakchäus auf eine Weise, die ihn zu einem „Sympathieträger“ für die Verlorenen macht, für diejenigen, die sich selbst als die Verlorenen erfahren oder zu Verlorenen abgestempelt werden, im Innersten aber von der Zakchäus-Frage „Jesus – wer ist dieser?“ bewegt werden und im Verborgenen auf die Begegnung mit der Antwort warten und darauf hoffen.

Hans-Jürgen Findeis